

Predigt am Ostermontag dem 31. März 1997 im Evangelischen Gemeindezentrum Berlin-Marzahn/Nord über Lukas 24,13-35:

Und da waren am selben Tag zwei von ihnen unterwegs zu einem Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. Und sie redeten miteinander über all das, was vorgefallen war. Und es geschah, während sie miteinander redeten und sich besprachen, dass Jesus selbst sich zu ihnen gesellte und sie begleitete. Doch ihre Augen waren gehalten, so dass sie ihn nicht erkannten. Er aber sagte zu ihnen: „Was sind das für Worte, die ihr da unterwegs miteinander wechselt?“

Da blieben sie mit düsterer Miene stehen. Der eine aber, mit Namen Klopas, antwortete ihm: „Du bist wohl der Einzige, der sich in Jerusalem aufhält und nicht erfahren hat, was sich in diesen Tagen dort zugetragen hat.“

Und er sagte zu ihnen: „Was denn?“

Sie sagten zu ihm: „Das mit Jesus von Nazaret, der ein Prophet war, mächtig in Tat und Wort vor Gott und dem ganzen Volk, und wie unsere Hohen Priester und führenden Männer ihn ausgeliefert haben, damit er zum Tod verurteilt würde, und wie sie ihn gekreuzigt haben. Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde; doch jetzt ist es schon drei Tage her, seit dies geschehen ist. Doch dann haben uns einige Frauen, die zu uns gehören, in Schrecken versetzt. Sie waren frühmorgens am Grab, und als sie den Leib nicht fanden, kamen sie und sagten, sie hätten gar eine Erscheinung von Engeln gehabt, die gesagt hätten, er lebe. Da gingen einige der Unsrigen zum Grab und fanden es so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn aber haben sie nicht gesehen.“

Da sagte er zu ihnen: „Wie unverständlich seid ihr doch und trügen Herzens! Dass ihr nicht glaubt nach allem, was die Propheten gesagt haben! Musste der Gesalbte nicht solches erleiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?“

Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in allen Schriften über ihn steht. Und sie näherten sich dem Dorf, wohin sie unterwegs waren, und er tat so, als wolle er weitergehen. Doch sie bedrängten ihn und sagten: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich schon geneigt.“

Und er ging hinein und blieb bei ihnen. Und es geschah, als er sich mit ihnen zu Tisch gesetzt hatte, dass er das Brot nahm, den Lobpreis sprach, es brach und ihnen gab. Da wurden ihnen die Augen aufgetan, und sie erkannten ihn. Und schon war er nicht mehr zu sehen. Und sie sagten zueinander: „Brannte nicht unser Herz, als er unterwegs mit uns redete, als er uns die Schriften aufschloss?“

Und noch zur selben Stunde standen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück und fanden die Elf versammelt und die, welche zu ihnen gehörten; die sagten: „Der Herr ist tatsächlich auferweckt worden und dem Simon erschienen.“

Und auch sie erzählten, was unterwegs geschehen war und wie er von ihnen am Brechen des Brotes erkannt worden war.¹

Liebe Gemeinde, dieser Tage las ich ein Buch zu Ende, das etlichen von Ihnen schon seit langem ein Begriff ist. 1981 erschien es in Kirgisien und 1982 in deutscher Übersetzung, der erste utopische Roman des berühmten Schriftstellers Tschingis Aitmatov „Der Tag zieht den Jahrhundertweg“. Während der kleine Trupp einer kasachischen Beerdigungsgesellschaft durch die Steppe zieht, vorneweg ein Kamel mit seinem Reiter, danach ein Traktor mit Anhänger, auf dem der Tote gebettet liegt, dann ein Bagger, der das Grab ausheben soll, starten ganz in ihrer Nähe die Raketen in den Weltraum. Ein sowjetisch-amerikanisches Gemeinschaftsprojekt. Es herrscht große

1 Züricher Übersetzung

Aufregung, aber alles ist höchst geheim. Denn zwei Kosmonauten der gemeinsamen Weltraumstation haben eine außerirdische Zivilisation entdeckt und haben auf eigene Faust mit jenen Wesen Kontakt aufgenommen. Sie besuchten jenen Planeten und stellten fest, dass die Menschen auf der Erde sehr viel von jenen Wesen lernen könnten und befürworteten deshalb die Kontaktaufnahme. Auf der Erde dagegen gerieten die Politiker in Panik. Sie befürchteten, dass ihr mühsam aufgebautes politisches Gleichgewicht durcheinander geraten könnte. Deshalb erklären sie die beiden Kosmonauten für künftig auf der Erde unerwünschte Personen und beschließen, ein Raketenabwehrsystem um die Erde herum zu installieren, um einen Besuch jener Wesen auf der Erde zu verhindern. Was dann auch sofort geschieht. Alles natürlich unter größter Geheimhaltung.

Dass es solche vernunftbegabten außerirdischen Wesen geben könnte, halten heute viele Menschen für möglich, vor allem unsere Kinder und Jugendlichen. Im Fernsehen, in Comics und Computerspielen wird ihnen davon erzählt. Schon Siebenjährige können einem bestens erklären, wer Klingonen, Romulaner, Kryptonier, Aliens und Vulkanier sind. Nun die Vorstellung, dass andere Planeten auch bewohnt seien und menschenähnliche Wesen beherbergen, ist meines Wissens noch nicht sehr alt. Sie ist erst möglich gewesen, seitdem man weiß, dass unsere Erde eine Kugel ist und die Sterne und anderen Planeten zum Teil noch viel größer sind.

In der Zeit, in der die Schriften der Bibel entstanden, stellte man sich die Erde bekanntlich noch als eine auf dem Wasser schwimmende Scheibe und die Sterne als reine Lichtkörper, als Lampen am Himmelsgewölbe vor. Aber auch damals rechnete man mit vernunftbegabten Wesen einer höheren Zivilisation, nämlich mit den himmlischen Herrscharen, mit Engeln, die auf diese Welt kommen und auf unbekannte Weise wieder verschwinden, aber doch ihre Spuren hinterlassen. Die Menschen ihrerseits sahen keine Möglichkeit jenen Wesen mal einen Gegenbesuch abzustatten, höchstens in Gedanken, oder durch den menschlichen Geist, wenn er durch den Tod von der Last des menschlichen Körpers befreit wäre. Aber auch dann, meinte man, sei es nicht einfach, denn der menschlichen Seele ständen dann auch viele feindliche kosmische Mächte entgegen und nur durch die Hilfe jener, den Menschen gut gesonnenen Wesen sei ein Weg in jene andere Welt möglich. Viel haben die Menschen in der Antike darüber nachgedacht und so ist es nicht verwunderlich, dass etliche von ihnen sich auch Jesus so vorgestellt haben. Jesus sei ein Mann gewesen, der eigentlich gar nichts mit dieser Welt zu tun gehabt habe, der aus jener anderen Welt in unsere gekommen sei und, um nicht gleich erkannt zu werden, sozusagen eine andere Gestalt angenommen hätte, nämlich die eines Menschen, und dann, als er seine Mission erfüllt hatte, wieder zurückgekehrt sei und nun alle die, die er für seine Sache gewonnen hatte, zu sich nehmen werde. Durch seinen Geiste halte er die Verbindung zu ihnen und zeige ihnen den Weg und beschütze sie vor allen kosmischen Gefahren.

Auch in der Bibel begegnen wir solchen Gedanken und doch werden sie nur genannt, um sie zu korrigieren. So auch in der Geschichte von den beiden Jüngern, die am Osterabend nach Emmaus wandern. Obwohl sie sich gerade über das, was mit Jesus passiert war, unterhalten, merken sie nicht, dass jener dritte Wanderer, der sich mit ihnen unterhält, Jesus ist. „Ihre Augen wurden gehalten, damit sie ihn nicht erkannten,“ heißt es. Also hatte Jesus keine andere Gestalt angenommen, um von ihnen nicht erkannt zu werden.

„Ihre Augen wurden gehalten, ihn nicht zu erkennen,“ das meint doch, dass eine außerirdische Macht direkt auf die beiden Jünger einwirkte, sozusagen ihr Wahrnehmungsvermögen trübte. Warum tat sie das?

Ich denke, es ist für uns geschehen, die wir diese Geschichte lesen und hören. Auch wir sollen damit rechnen, dass uns Jesus irgendwo unterwegs als ein wildfremder Mensch begegnet. Jene beiden Jünger kannten ihn vom Sehen und vom Hören, erkannten ihn aber erst, als er das Brot mit ihnen teilte. Wir erkennen ihn nur vom Lesen und Hören und würden ihn also sowieso nicht vom Ansehen erkennen. So sollen wir ihn dort erkennen, wo Menschen wirklich mit einander teilen.

Denn ist das nicht eine außerirdische Sache – wirkliches Teilen, solches Teilen wie das, von dem Jesus in der Bergpredigt handelt: Ich habe zwei Mäntel, da ist einer, der hat keinen und friert

deshalb. Also gebe ich ihm einen von meinen beiden. Ohne Rückversicherung, ohne mit einem Dank oder eine Gegengabe zu rechnen. Dass der andere friert und ich zurzeit zwei habe, reicht als Argument, und die Gegenfrage, was denn sei, wenn ich meinen einen Mantel mal waschen müsse, ich habe dann ja nichts mehr zum Wechseln, diese Gegenfrage wird nicht gestellt. Da friert einer, da hungert einer, da ist jemand einsam oder krank oder obdachlos und sofort steht die Antwort fest. Ist das nicht außerirdisches Denken? Nun, dann waren jene beiden Jünger auch schon halbe Außerirdische, denn als sie nach Emmaus angekommen waren, da boten sie jenem Fremden an, bei ihnen zu übernachten. Geholfen hat ihnen wohl dabei das interessante Gespräch, das sie unterwegs mit dem Fremden hatten. Es wäre schade gewesen, es so schnell schon abzuberechnen. Wie gebildet war jener Mann, wie kannte er sich in den Heiligen Schriften aus, wie gut konnte er erklären, was sie nicht verstanden! So hatten sie Vertrauen zu ihm gefasst, ja ihn in ihr Herz geschlossen. Sicher hätten sie sich Sorgen um ihn gemacht, wenn er in der Dunkelheit so allein weitergewandert wäre.

Und so ist es bis heute geblieben. Wer sich bemüht, die Heilige Schrift zu verstehen und sie sich erklären lässt, der lernt außerirdisches Denken, der lernt zu leben wie auf einem Planeten mit einer höheren Zivilisation: Die Menschen dort wissen sich getragen von einer höheren Macht, die sie gewollt und erschaffen hat, dass ohne ihren Willen kein Haar von ihrem Haupt fallen kann. Sie kennen keine Angst vor dem nächsten Tag oder der kommenden Zeit, denn sie wissen das tägliche Brot ist ihnen sicher, dass was sie wirklich zum täglichen Leben brauchen. Sie kennen keine Versicherungen und schütteln nur unverständlich den Kopf, wie viel Geld Menschen dafür auf der Erde ausgeben, statt es gleich den Menschen zu geben, die es nötig brauchen wegen ihrer Not.

Bei Aitmatov lassen sich jene außerirdischen Staaten auch von in Not geratenen anderen außerirdischen Ländern keine politische Loyalität versprechen. Niemand gerät in Abhängigkeit durch die Annahme von Hilfe. Jeder behält seine volle Freiheit, sowohl der Geber wie der Empfangende. Niemand ist dadurch zu irgendetwas verpflichtet, selbst nicht, nun seinerseits zu helfen, wenn in späteren Zeiten der einstige Helfer selbst in Not gerät. Denn die Bewahrung und das Leben aller in jener höheren Zivilisation beruht nicht auf einem gegenseitigen Hilfesystem, sondern im vertrauen darauf, dass ihr Schöpfer jedem einzelnen von ihnen jeden Tag soviel gibt, wie er braucht. Es gibt keine Norm, wie viel es zu sein hat. Mal ist es mehr, mal weniger, mal sehr reichlich, mal zu wenig. Aber da der, der Überfluss hat, abgibt, hat nie jemand so wenig, dass er hungern müsste.

Dieses außerirdische Denken und Leben, das wir in der Heiligen Schrift lernen, funktioniert auch in unserer Welt und auch dort, wo die meisten Menschen es noch nicht kennen und praktizieren. Ja, es scheint mir in unserer Gesellschaft sogar so gut praktizierbar zu sein, dass manch einer, der von dieser gegenseitigen Hilfe lebt, sich vorkommt wie ein kleiner König, der anderen durch seine Großzügigkeit und sein Organisationstalent die teuersten Wünsche erfüllen kann. Das sind so meine Erfahrungen des letzten Jahres mit so manchem, der in unsere Gemeinde kam in bitterer Not. Wer in solcher Situation erlebt, dass es jeden Tag wieder von neuem Hilfe und Rettung gibt, mal hier, mal dort, wenn auch nicht viel, so doch reichlich genug, um zu überleben, der ist in Gefahr verschwenderisch zu werden. Für den zählt nur die Freude eines anderen. Und so gibt es keinen größeren Wunsch, als auch zu denen gehören zu dürfen, die mit anderen teilen und andere beschenken können und dürfen.

Außerirdische Menschen sind das für uns Normalbürger. Aber es gibt sie. Überall können wir ihnen in unserer Stadt begegnen. So wie jene beiden Jünger am Osterabend auf dem Weg nach Emmaus. Ins Gespräch mit jenem Fremden gekommen, machten sie sich Sorgen um ihn und wollten ihn nicht allein in der Dunkelheit weiter ziehen lassen. Durch das Gespräch mit ihm war ihnen die außerirdische Denkweise verständlich geworden und so erkannten sie in ihm den Außerirdischen, als jener Fremde nun seinerseits das Brot mit ihnen teilte.

„Da entschwand er ihren Blicken,“ heißt es. - Er entschwand wie ein echter Außerirdischer es in der Antike und auch in den heutigen Filmen zu tun pflegt. Deshalb wunderte es sie nicht. Ganz erfüllt

von diesem Erlebnis machten sie sich sofort auf den Weg, um ihren Freunden in Jerusalem das zu erzählen, und hören dann von ihnen dort ähnliches. Und noch während sie reden, steht Jesus plötzlich wieder mitten unter ihnen. Sie kriegen einen mächtigen Schreck und meinen einen Geist zu sehen. Jesus aber beruhigt sie, zeigt seine Hände und seine Füße. „Fasst mich an,“ sagt er: „Ich bin kein Geist, sondern Fleisch und Bein wie ihr. Gebt mir etwas zu essen.“ Und sie reichten ihm ein Stück gebratenen Fisch und er aß vor ihren Augen.

Darin unterscheidet sich Jesus von den antiken Außerirdischen. Er war ein Mensch und blieb ein Mensch, auch als und wenn er sich benahm wie ein Außerirdischer. Er verwandelte sich nicht ständig wie ein Changeling aus dem X-Quadranten oder Dominiens aus dem Film Star Trek, sondern er lebte im Vertrauen auf Gott als dem Herrn über Leben und Tod, der - wie es im Psalm 90 heißt: „die Menschen zum Staub zurückkehren lässt und zu ihnen spricht: „Kehrt zurück, ihr Menschenkinder.“ So hat er Jesus den Weg zum Tod am Kreuz gehen geheißen und ihn am dritten Tag wieder auferweckt von den Toten. So lässt er auch unseren Weg hier auf dieser Welt im Grabe enden und verspricht gleichzeitig, uns bei unserem Namen zu rufen, damit wir in seiner Welt leben.

Jesus wurde für uns zum Vorläufer auf unserem Lebensweg. Als Mensch geht er uns voraus und es reicht, um ihm zu folgen, ein Mensch zu sein. Irgendwelche Genmutationen wie in den Filmen und Comics sind nicht erforderlich, um das zu können, was er tat und konnte.

Aber Unruhe stiftet seine außerirdische Denk- und Lebensweise bis heute bei all denen, die auf die Sicherheit der Waffenstärke und des Geldes hoffen, denn die fürchten, dass, wenn noch mehr sich Jesus anschließen würden, nicht nur mit Worten, sondern auch in der Tat, dass dann unsere Welt ganz schön in Wanken geraten würde. Raketenabwehrsysteme aber würden dieser außerirdischen Lebensweise nichts anhaben können.

Schaden kann ihr nur der eigene Hochmut und Übermut all derjenigen, die die außerirdische Denkweise aus der Heiligen Schrift gelernt zu haben meinen und das für ihre eigene Leistung halten. Denn gefährlich ist es, zu vergessen, wer uns das Verständnis für die Heilige Schrift eröffnet hat, nämlich Jesus. Denn er erklärt sie uns ja nicht nur durch seine Worte, sondern durch sein ganzes Leben.

Darum lasst uns die Augen aufhalten und ausschauen nach unseren geringsten Schwestern und Brüdern, nach denen, bei deren Erscheinen die anderen ihr Gesicht verziehen, lasst uns bei den Ausgestoßenen, Vergessenen, Verachteten, den Fremden sein. In ihnen will Er uns begegnen – auch heute und uns die Heilige Schrift erklären. Amen.